



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

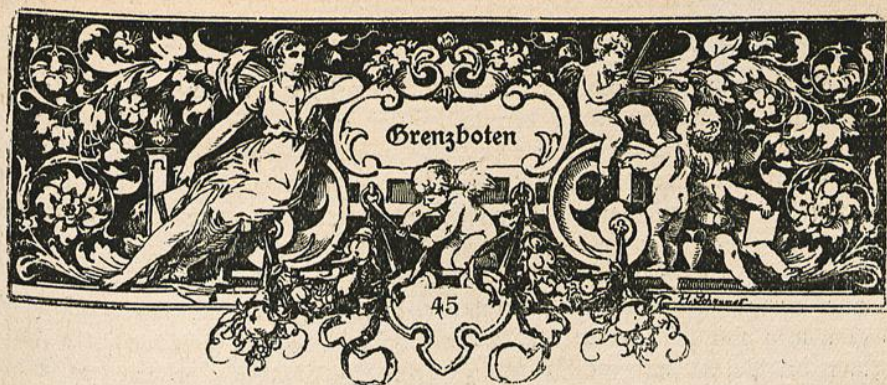
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Der Siegerpreis

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Siegespreis

Von Georg Kleinow



in kleines sehr lesenswertes Büchlein von Dr. Max Köhne schließt: „Was soll der Preis in diesem ungeheuren Ringen für uns sein? Kämpfen wir mit Rußland nur für Polens Freiheit? Soll Ostpreußen von neuem dem Feinde offenstehen? Oder begnügen wir uns mit dem Notwendigsten, das nur für morgen reicht? Nein, wenn es irgend zu erreichen ist, dann muß das ganze alte deutsche Land im Osten wieder unser werden: um unserer Ehre, um unserer Sicherheit, um unseres Lebens willen. Wird dieses Land unser, dann ist das Unterhaus geräumig genug, dann hat unser Volk in jeder Lage sein täglich Brot, dann erhält es eine große Aufgabe, durch die es emporsteigt. Jetzt ist die Schicksalsstunde. Was wir von dieser Stunde ausgeschlagen, bringt vielleicht keine Ewigkeit zurück.“

Warum „vielleicht“? Nein: „bringt keine Ewigkeit zurück!“ —

Was ist's aber, was uns die Stunde bietet?

Seit einigen Wochen darf ich dem Beltringen als Beobachter zusehen. Auf dem neutralen Boden der schwedischen Hauptstadt stehend, erschloß sich mir eine ganz andere Welt, wie die, die ich von Warschau oder von den Schlachtfeldern und Ruhequartieren an der Somme bei Arras, von Flandern aus gesehen, es ist auch eine andere Welt, wie die, die der Publizist von Berlin aus erkennt. Einem gewaltig erschütternden Schauspiel ist man Zuschauer, nicht Mitspieler. Die Kräfteverhältnisse in der ganzen Welt treten deutlicher hervor, Schatten- und Lichtseiten verschieben sich gegeneinander; auch beim Feinde werden anziehende Seiten erkannt, während tiefe schwarze Linien und abstoßende Einzelheiten im Bilde der Heimat hervortreten. Menschliches, allzu menschliches! Der Politiker gewinnt, weiß er Liebe und Haß zu zügeln im neutralen Auslande, den Blick für die großen Linien des Weltgeschehens, sieht, wie sich ein Schicksal mit unerbittlicher Folgerichtigkeit vollendet, und erkennt, nicht ohne tiefes Erschauern, wie klein im Verhältnis zu diesem Schicksal doch die Anstrengungen sind, denen sich die einzelnen Völker trotz des unerhörtesten Geldentums, was die Erde je gesehen, unterziehen. Selbst solche gewaltige Tatsachen, wie die russische Revolution, die Eroberung der baltischen

Rüste durch Besignahme von Riga und der Inselgruppe um Oesel, die Flandernschlacht und die Niederwerfung der italienischen Armee werden zu Einzelheiten, die durch andere Tatsachen früher oder später in den Hintergrund gedrängt werden, — keine Entscheidungen! Das ist's: die gegeneinander wirkenden Kräfte sind zu gewaltig in ihrer Vielseitigkeit und Zusammensetzung, als daß sie durch Schlachtsiege allein zertrümmert werden könnten. Mit den mechanisch wirkenden Kräften der Seeer muß eine chemische Auflösungsarbeit Hand in Hand gehen. Die Politik ist nicht ausgeschaltet durch die Generalkräfte, sie spielt sogar neben den militärischen Maßnahmen eine fast hervorragende Rolle. Der Krieg ist nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit militärischen Mitteln, wie Clausewitz erklärte, er ist die Einbeziehung militärischer Mittel in die Handhaben der Politik. Daraus folgt die sich dem Neutralen aufzwingende Erkenntnis, daß militärische Erfolge auf der einen oder anderen Seite nur dann politisch ausschlaggebend sind, wenn sie geeignet sind den Gegner, das heißt die Summe aller feindlichen Kräfte, zu zertrümmern. Diese Summe aber setzt sich zusammen aus den mannigfachen Faktoren: Armee, Volksstimmung, geographische Verhältnisse u. a. m. Die geschlagene russische Armee ist noch lange nicht das besiegte Rußland und die militärische Niederlage Italiens könnte zu einer politischen werden nur erst durch den Sieg der im Lande herrschenden revolutionären Strömungen. Eine Vorentscheidung für den Ausgang des Krieges bedeutet sie nicht, könnte sie vielleicht werden, wenn die italienische Regierung sich zu einem Sonderfrieden entschloße und durch ihr Beispiel etwa Rußland mit sich risse. An den geringen politischen Folgen unserer Siege über die Armeen Cadornas werden wir von neuem erkennen, was auch die politischen Folgen der Besetzung Oseles schon lehrten: diese Schlachtsiege sind Einzeltatsachen, zu denen sich noch viele der gleichen Art gesellen müssen, ehe wir an den Zeitpunkt herankommen, der die Entscheidung, d. h. den politischen Sieg für uns bedeutet, — und sie können nur zum Siege führen, wenn eine feste Regierungsgewalt, ein festes Ziel im Auge hat, das seiner Größe nach den fast übermenschlichen Opfern entspreche, die wir Deutschen schon gebracht haben und noch werden bringen müssen.

Wo liegt das Ziel? wie muß es beschaffen sein? was bietet uns die Stunde?

Herr von Bethmann Hollweg hat es einmal so bezeichnet: die Wiederkehr eines solchen Krieges soll unmöglich gemacht werden; Deutschland werde sich auf einer internationalen Rechtsgrundlage die Handelsfreiheit in der Welt sichern. Seine Erreichung würde ohne Zweifel Abrüstung, Freizügigkeit, Milderung des Nationalitätenkampfes, aber auch Annäherung der Regierungsformen der Länder Europas nach sich ziehen. Ein alter Wunsch der Liberalen, ein älteres Ziel der römischen Kirche, ein Dogma der Sozialisten. Sicher ein schönes, der Menschheit Segen verheißendes Ziel und wert, daß ihm Opfer gebracht werden und doch im gegenwärtigen Augenblick für uns eine gefährliche Utopie! Die Erreichung des Zieles setzt voraus die Schaffung gleicher Interessen mit den Gegnern von heute, also die Unterwerfung Englands unter den Gedanken, daß Deutschland das Recht haben soll, mit ihm als gleichberechtigter Genosse zu leben.

Herr von Bethmann Hollwegs großer grundsätzlicher Fehler ist es vor dem Kriege gewesen, daß er glaubte, England auf gutlichem Wege von der Notwendigkeit des Zusammengehens mit Deutschland überzeugen zu können; er ist in dem

Fehler verharret bis zu seinem Rücktritt und dürfte als Privatmann seinen Glauben nicht gewechselt haben. Ich stehe nicht an zu bekennen, daß ich selbst bis in die letzten Wochen währte, eine solche Verständigung sei möglich, wenn wir auf gewissen Gebieten der inneren Politik unter Anpassung der nationalen Kulturfragen an die scheinbaren Erfordernisse der Zeit, Opfer brächten. Diese Hoffnungen sind zuschanden geworden, nachdem die beiden großen Mächte, die uns als völkerverbindende gepriesen werden, sich sogar als machtlos erwiesen haben, bei ihren eigenen Anhängern die Anerkennung des internationalen Prinzips, das dem Gedanken der deutsch-englischen Verständigung zugrunde liegt, in die Praxis umzusetzen. Die Friedensmorte des Papstes sind ohne auch nur verstanden zu werden verhallt, — die Internationale Friedenskonferenz der Sozialdemokraten, die in Stockholm tagen sollte, konnte nicht zustandekommen, weil sie unter Brantings Führung keine Friedenskonferenz, sondern nur eine internationale Organisation mehr zur Unterwerfung Deutschlands werden sollte. Es ist das Verdienst der deutschen und österreichischen Sozialdemokraten, denen die Holländer zur Seite traten, wenn das Ziel der Drahtzieher der Entente nicht erreicht wurde.

Nach dem Scheitern der Stockholmer Konferenz hat die politische Weltlage, die durch den deutsch-englischen Gegensatz bestimmt wird, ein durchaus klares Angesicht bekommen: es gibt keine Hoffnungen, die es verschleiern! Der internationale Gedanke mit seinen lockenden Idealen von Freiheit und Freizügigkeit, Völkerfrieden und Völkerglück bedeutet für die politische Praxis der Gegenwart nichts anderes als Niederwerfung des Deutschtums und Auflösung seiner staatlichen und wirtschaftlichen Organisation, mit der es gewagt hat, das britische Weltmonopol anzutasten.

Die Folgerungen aus dieser Feststellung sollten auf der Hand liegen: Preisgabe aller noch so gut gemeinten Versöhnungsversuche mit England und Zusammenfassung aller moralischen und materiellen, politischen und militärischen Kräfte zur Niederwerfung Englands.

Um so bedrückender wirkt das, was von Deutschland her zu uns herüberschallt. Was ist der Sinn des Streites um den Kanzler? muß Michaelis gehen in diesem Augenblick? mußte die Vaterlandspartei auftreten? mußte sich ein freiheitlicher Volksverband dagegen bilden?

Herr Dr. Michaelis hat sein Amt in dem Augenblick angetreten, wo die Herren Erzberger und Scheidemann noch überzeugt sein konnten, daß die hinter ihnen stehenden internationalen Kräfte stark genug seien, einen Friedensschluß zu erzwingen auf der Basis einer Verständigung ohne Annexionen und Kontributionen. Herr Dr. Michaelis war aber schließlich nicht mehr überzeugt, daß diese für unser Selbstgefühl ungemein schmerzliche Preisgabe materieller Errungenschaften zum gewünschten Ziele führen würde. Statt nun dieser Überzeugung Ausdruck zu geben und dem drängenden Reichstage nahezu legen, sich solange zu gedulden, bis einige Tatsachen es dem Reichstag ermöglichten, seine in der Friedensresolution zum Ausdruck gebrachte Auffassung zu forrieren, führte er einen Eiertanz auf, der das ihm entgegengebrachte Vertrauen zerstören mußte. Anscheinend nicht genügend unterrichtet über den Gang der Verhandlungen in Stockholm und unter dem Einfluß des Herrn von Kühlmann, der auch heute noch an die Möglichkeit einer gütlichen Verständigung mit England zu glauben scheint, ist Herr Michaelis un-

bestimmt geblieben, während zu gleicher Zeit die Vaterlandspartei durch ihre Agitation bei der Mehrheit des Reichstags Beunruhigung erzeugte. Dieser Dualismus Michaelis-Kühlmann hat es ermöglicht, daß die Friedensformel der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli d. J. noch eine Bedeutung als politischer Glaubenssatz haben konnte, als alle Grundlagen für sie durch die Haltung unserer Feinde längst zerstört waren.

Nun scheint man zu glauben, durch Beseitigung des Herrn Michaelis eine Lösung zu finden auf der Basis der Anerkennung jener Friedensresolution! Und das ist der grundsätzliche Fehler, von dem die Spannungen, gleichgültig wer Reichskanzler ist, ausgehen. Findet sich kein Nachfolger, der den Mut hat, die klare Weltlage auch klar vor aller Öffentlichkeit zu erkennen, so wird der zersetzende Kampf im Innern weitergehen und das, was wir durch die Armee draußen erreichen, wird für die Feinde wettgemacht durch den inneren Zwist. — Bekennt sich der neue Kanzler nicht zu der tatsächlichen Weltlage, so hätte er auch keinen ausreichenden Grund, die preußischen Verfassungsfragen wie bisher zurückzustellen. Und die müssen zurückgestellt werden, unbeschadet der grundsätzlichen Forderung einer durchgreifenden Wahlreform! Wir bedürfen aller unsrer Kräfte zur Niederwerfung Englands, zur Sicherung unserer Zukunft. Der innere Streit diskreditiert unsere Regierung im Auslande — er muß schweigen. Es ist auch im Augenblick unwesentlich, nach welchem Wahlrecht die preußische Kammer zusammengesetzt wird, — unwesentlich gegenüber den Anforderungen der Kriegslage. Die Erörterung der Wahlrechtsfrage lenkt ab, beeinträchtigt die Konzentration des Willens. Und wir bedürfen noch eines starken Willens, um die Pläne unseres Hauptfeindes zu nichte zu machen. Der Krieg ist noch nicht zu Ende.

Das sind die Eindrücke, die wir vom Auslande her als dem Kampf entrückte Beobachter gewonnen haben. In Konsequenz der Weltlage gilt es, alle liberalen Träume vorläufig zurückzustellen, alle! Es geht um das primitivste, das wir besitzen: die Daseinsberechtigung. Sie ist noch nicht erkämpft und wenn sie erkämpft sein sollte auf dem Schlachtfelde, dann wird sie gefährdet sein durch die Friedenskonferenz, auf der wir kaum eine günstigere Konstellation der Mächte zu erwarten haben werden, wenn die auswärtige Politik die gegenwärtig eingeschlagenen Wege geht. So viel ich sehe, hat diese Lage Deutschlands nur eine Stelle erkannt: die deutsche Vaterlandspartei. Sie mag manchen unsympathischen Zug haben. Aber sie ist ein Sammelbecken alles dessen, was stark in unserem Volke ist. Sie spiegelt den Geist der Männer wieder, die Deutschland vor dem Einfall von Millionen Fremden bewahrt haben. Sie haben unser Kriegsziel, das uns aufgedrängte Kriegsziel klar erkannt: England niederzuringen. Liegt England am Boden — wir sind befähigt, die innere Sammlung vorausgesetzt, das Ziel zu erreichen — so wird alles andere sich finden, auch die Stellungnahme zu Erwerbungen im Osten.

